

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa - Bund der Antifaschisten . Antirassistische Initiative . Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berliner Geschichtswerkstatt . Berliner Kulturrat . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Berufsverband Bildender Künstler . Cinti-Union Berlin . Evangelische Akademie Berlin . Evangelische Jugend Berlin . Freunde der deutschen Kinemathek . Humanistischer Verband Deutschlands . Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Niederländisch-ökumenische Gemeinde . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN -Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv .

zusammengeschlossen zum Verein

und viele Einzelmitglieder

AKTIVES MUSEUM Faschismus und Widerstand in Berlin

Mitgliederrundbrief Nr. 28

Dezember 1994

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

unser Telefon und FAX ist jetzt aus Sparsamkeit auf die gleiche Nummer geschaltet. Beides funktioniert, wer uns anruft, soll sich bitte nicht durch die merkwürdigen Geräusche und das lange Klingeln irritieren lassen. Unser Umschalter zwischen Telefon und FAX braucht etwas Zeit.

Mit diesem Rundbrief wieder einige Informationen zu unserer Arbeit und der der befreundeten Organisationen und Institutionen. Unsere Hauptaufgabe in diesen Wochen und Monaten war die Materialsammlung für die Ausstellung über die Rückkehr und Nicht-Rückkehr der aus Berlin Emigrierten, die am 1. Mai, 15.00 Uhr auf dem Gelände des Anhalter-Bahnhofs eröffnet und dort den Sommer über gezeigt wird.

Mit diesem Rundbrief gehen wieder Zahlscheine heraus. Wir bitten die Mitglieder sehr herzlich, den Jahresbeitrag 1995 recht bald zu überweisen. Die Beitragshöhe ist unverändert: Einzelmitglieder DM 100,- (erm. 50,-), Mitgliedsvereinigungen DM 300,- (erm. 150,-). Die Freundinnen und Freunde bitten wir um eine Spende für unsere Arbeit, vor allem für den Rundbrief, der uns als Informations- und Diskussionsforum wichtig ist, der aber - wie alles - immer teurer wird. Bitte auf dem Zahlschein **Beitrag** bzw. **Spende 1995** vermerken! Oder erst 95 abschicken!

Geschäfts- und Dokumentationsstelle : Chausseestr. 8, 10115 Berlin
Eingang z.Zt. Novalisstr. 11; Telefon und FAX 030/281 51 98
Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

Inhaltsverzeichnis

Dokumentiert: Stimmen zu dem Berliner Streit um Straßennamen	S. 3
Nachtrag zu Stefanie Endlichs Artikel im letzten Rundbrief	S. 6
Heinrich-Wilhelm Wörmann: Vorläufige Anmerkungen zum Holocaust Memorial Museum in Washington	S. 7
"No Business like Shoah Business". Informationsveranstaltung zum US Holocaust Memorial Museum am 13. 12. in Berlin	S. 14
Besuch im Cedar Crest College bei unsere Freund James Ward	S. 15
Protokoll der Mitgliederversammlung des Aktiven Museums	S. 17
Veranstaltungs-Vorschau: Polen - und Gedenkstättenfahrt des AKTiven Museums im Herbst 1995	S. 19
Fundstück aus der Ausstellungs-Materialsammlung: Vor 25 Jahren	S. 19
Einladung zur Tagung "Kinder und Jugendliche als Opfer des Holocaust vom 12. - 14. 12. in Berlin	S. 20
Andere Veranstaltungen	S. 23
Zwei Publikationen aus Hellersdorf.	S. 25
Bericht über die Lage von Überlebenden des deutschen Massenmords an den europäischen Juden in den baltischen Staaten. Hinweis auf eine Möglichkeit, ihnen zu helfen	S. 26

Redaktion dieses Rundbriefs: Christiane Hoss



NEUE STRASSENAMEN BRAUCHT DIE STADT?

ZUM ABSCHLUßBERICHT DER BERLINER "UNABHÄNGIGEN KOMMISSION ZUR UMBENENNUNG VON STRASSEN" - EINE POLEMIK

von Frank Dingel

Kann man einem Katholiken zumuten, in der Martin-Luther-Straße zu wohnen? Wenn es nach dem ehemaligen stadtpolitischen Sprecher der FDP Wolfgang Mieczkowski geht, wohl kaum. Denn Herr Mieczkowski findet es als liberaler Demokrat unerträglich, daß in Berlin eine Straße nach der sozialistischen Demokratin Rosa Luxemburg benannt bleiben soll. Die Kommission, immerhin, will Rosa Luxemburg als Straßennamen behalten. Dies ist auch das einzig Positive, was man zu diesem Bericht sagen kann.

Die Empfehlungen sind bis auf eine einmütig gefaßt worden. Die eine Ausnahme betrifft die Rückbenennung des Bersarinplatzes in Baltenplatz. Der intelligentere Teil der Kommission - Ella Barowsky, Laurenz Demps und Heinrich August Winkler - vermochte offenbar nicht einzusehen, daß es ein nachvollziehbares Verfahren ist, einem Platz seinen reaktionären Namen wiederzugeben, sich aber etwas anderes dabei zu denken (statt an Baltendeutsche an Esten, Litauer und Letten), um so in den Stand politischer Unschuld zu gelangen. Allerdings wird dies im Minderheitenvotum so nicht ausgesprochen. Vielmehr wird eine formale Argumentation bevorzugt, die der inhaltlichen ausweicht und logisch eigentlich zur Selbstauflösung der Kommission hätte führen müssen. Die Umbenennung sei nämlich im Juli 1947, "also lange vor der Gründung der DDR, durch einen von Louise Schröder unterzeichneten Beschluß des (Gesamt-) Berliner Magistrats" erfolgt. Es wird also statt auf die inhaltliche Argumentation, ob der erste sowjetische Stadtkommandant Berlins eine Platzbenennung verdient hätte oder nicht, allein auf die Legitimation durch Verfahren abgestellt. Woraus wir schlußfolgern dürfen, daß ein

Bersarin, der erst durch eine Ostberliner Namensgebung nach der Spaltung zu Platzbenennungsehren gekommen wäre, bei der gesamten Kommission keine Chance gehabt hätte. Wenn aber das demokratische Verfahren das Kriterium ist: warum dann zentral-gesteuerte Straßenumbenennungen, obwohl seit 1990 in den Ostberliner Bezirken dieselben rechtlichen Bedingungen bestehen wie in den Westberliner? Damit kommen wir zum Kern. Bestimmte Straßennamen passen der Kommission nicht. Sie müssen daher geändert werden ungeachtet der Tatsache, daß es die

Mehrheit in den betroffenen Bezirksverordnetenversammlungen offenbar anders sieht. Die Kommission ist also gezwungen, inhaltlich zu werden. Zwei grundlegende Argumentationsstränge sind auszumachen: die Rückkehr zu den alten Straßennamen - hinter dieser Tendenz dürfte Prof. Laurenz Demps stehen - und die kapitalistisch-pluralistische Demokratie Bonner Prägung als Maßlatte für die Würdigkeit bzw. Unwürdigkeit einer Person, Namensgeber einer Straße zu werden. Für diese Position steht vermutlich Prof. Heinrich August Winkler.



Der Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. brachte am 2. Oktober 1994 in der Clara-Zetkin-Straße ein Informationsschild mit folgendem Titel an:

"Bis 1951 Dorotheenstraße. Dann umbenannt nach Clara Zetkin, 5.7.1957 - 20.8.1933; Frauenrechtlerin und Politikerin, Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags.

Seit 1878 Mitglieder der SPD, hielt 1879 auf dem Gründungskongreß der Sozialistischen Internationale die Grundsatzrede zu den Rechten der Frau. Herausgeberin der Zeitschrift "Gleichheit", 1919 Wechsel zur KPD, von 1927 bis 1929 Mitglied des KZ der KPD und bis 1933 Reichstagsabgeordnete. 1932 mahnte sie in ihrer Eröffnungsrede als Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags die Arbeiterorganisationen zur Einheit gegen den Faschismus und entwarf die Zukunftsvision eines Räte-Deutschlands." Foto: Georg Ambrüster

Exemplarisch kann man diese grundlegenden Einstellungen am Vorschlag, die Clara-Zetkin-Straße in Dorotheenstraße rückzubenennen, studieren. Die Eloge auf Dorothea wäre dem "Goldenen Blatt" würdig: "Dorothea, die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, verdankt Berlin die Dorotheenstadt. Sie entstand ab 1673 auf einem sumpfigen Ackergelände westlich des Lustgartens, das ihr der große Kurfürst als Hochzeitsgabe überlassen hatte." Sollte der Stadthistoriker Laurenz Demps hinter diesen Zeilen stehen, dann können wir hier den interessanten Vorgang beobachten, wie sich eine ehemals "rote Socke" preussisch-blau umfärbt. Gegen die adlige Dorothea hat die proletarische Clara wenig

Chancen. Von der SPD über die USPD zur KPD gekommen, wagt sie am 30. August 1932 die Hoffnung zu äußern, noch Räte-Deutschland erleben zu dürfen. Und jetzt spricht vermutlich der Hi-

storiker der Weimarer Republik, Heinrich August Winkler: "Clara Zetkins Verdienste um die Frauenemanzipation in der Zeit vor 1914 werden durch ihr späteres Engagement für eine kommunistische Parteidiktatur nicht ausgelöscht, aber doch stark verdunkelt." Deswegen Daumen nach unten. Was hier abgestraft wird, ist nicht das Bekenntnis zu einer "kommunistischen Parteidiktatur", sondern die Unverfrorenheit, sich eine demokratisch-sozialistische Alternative zum 1918/19 erreichten sozialdemokratisch-bürgerlichen Parlamentarismus vorzustellen. Es steht ja außer Frage, daß sich auch eine Clara Zetkin geirrt hat, aber heißt die Konsequenz, in eine Zeit zurückzugehen, in der man Frauenemanzipation noch nicht einmal buchstabieren konnte? Oder um die nun auch nicht ge-



Seit Jahren kümmert sich der Verein Aktives Museum darum, daß eine Zusatzinformation an der Niederkirchnerstraße erhalten bleibt: "bis 1951: Prinz-Albrecht-Straße; Zwischen 1933 und 1945 war dies die am meisten gefürchtete Adresse in Berlin. In der Prinz-Albrecht-Straße 8 befand sich die Zentrale der GESTAPO. 1951 wurde die Straße zum Gedenken an die von den Nazis in Ravensbrück hingerichtete Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner umbenannt. Das soll auch so bleiben!"

Foto: Georg Armbrüster

rade geliebte Rosa Luxemburg zu variieren: die Fehler der kantigen Clara Zetkin sollten uns tausendmal lieber sein, als die huldvollen Wohltätigkeiten der liebreizenden Dorothea.

Was heißt hier überhaupt Fehler? Die rundum fehlerlose Persönlichkeit, mit der man sich hundertprozentig identifizieren kann, sogar muß, war, dachte ich bislang, eine Konstruktion des stalinistischen Personenkultes. Unsere Kommission steht den stalinistischen Graishütern in diesem Punkt allerdings in nichts nach. Wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, dann betrachten sich die Kommissionsprofessoren offenbar als seine Stellvertreter auf Erden. Ad exemplum Karl Liebknecht: "Die Abwägung von historischen Verdiensten und historischer Schuld Karl Liebknechts hat die

Kommission zu dem Vorschlag veranlaßt, den Namen Karl-Liebknecht-Straße für einen Teil der Straße...beizubehalten, für den (anderen) Teil... aber eine Umbenennung vorzunehmen." Historiker als Vermessungsingenieure von Schuld und Verdienst im Berliner Straßenbild - wo soll das nur hinführen? Nehmen wir z.B. die schon eingangs erwähnte, mehrere Kilometer lange Martin-Luther-Straße. Sagen wir, Luther hat aufgrund seiner Bibelübersetzung die Straße in voller Länge verdient. Da er aber zugleich die Christenheit gespalten hat, was wir heute angesichts der Herausforderung durch den islamischen Fundamentalismus nur als Schuld werten können, müssen wir ihm mindestens einen Kilometer wieder aberkennen. Für seine antijüdischen Ausfälle müßten wir ihm eigentlich noch mehr aberkennen, lassen es aber, weil sonst die Steglitzer Partei-

freunde von CDU und FDP Anstoß nehmen könnten. Seine Stellungnahme für die Fürsten und gegen die Bauern bringt ihm, so wie der Zeitgeist heute weht, wieder mindestens 500 Meter Straßenland ein, usw.

"Von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" gilt nicht nur für Wallenstein. Wenn man Straßen nicht einfach durchnummerieren will, sondern sie nach Persönlichkeiten benennt, dann muß man die Widersprüche nicht nur der Person, sondern auch ihrer Ideen und des von ihr evozierten historischen und politischen Kontextes aushalten können. Wie wenig die Kommission dazu in der Lage ist, soll an einem letzten Beispiel demonstriert wer-



den: dem Vorschlag, die Niederkirchnerstraße in "Am Preußischen Landtag" umzubenennen.

Als erstes fällt sofort auf, daß das "Demps-Prinzip" nicht angewandt wird, denn dann hätte der Vorschlag einer Rückbenennung in "Prinz-Albrecht-Straße" erfolgen müssen. Da aber Prinz-Albrecht-Straße gleichbedeutend mit Gestapo ist, wäre das Berliner Abgeordnetenhaus, das, zumindest in Teilen, um die Reputierlichkeit seiner Adresse besorgt ist, vom kommunistischen Regen in die taschistische Traufe gekommen. Man behilft sich, indem man zum "Talmi-Demps-Prinzip" greift: Historizität wird vorge spiegelt. Statt "Am Abgeordnetenhaus" soll es nun heißen "Am Preußischen Landtag", womit man zumindest dem reaktionären Gemüt signalisieren will, daß Preußen, wenn schon nicht als Staat, so doch als Straßenschild weiterlebt.

Die Chance, die hier vertan wird, wird gar nicht bemerkt. Auf der Niederkirchnerstraße - 1951 nach einer in Ravensbrück ermordeten kommunistischen Widerstandskämpferin benannt - steht ein, inzwischen unter Denkmalschutz gestelltes Stück Mauer. Hinter der Mauer liegt das Gelände des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes. Eine stärkere Verdichtung des historischen Problemnäuels Deutschland im 20. Jahrhundert ist kaum vorstellbar.

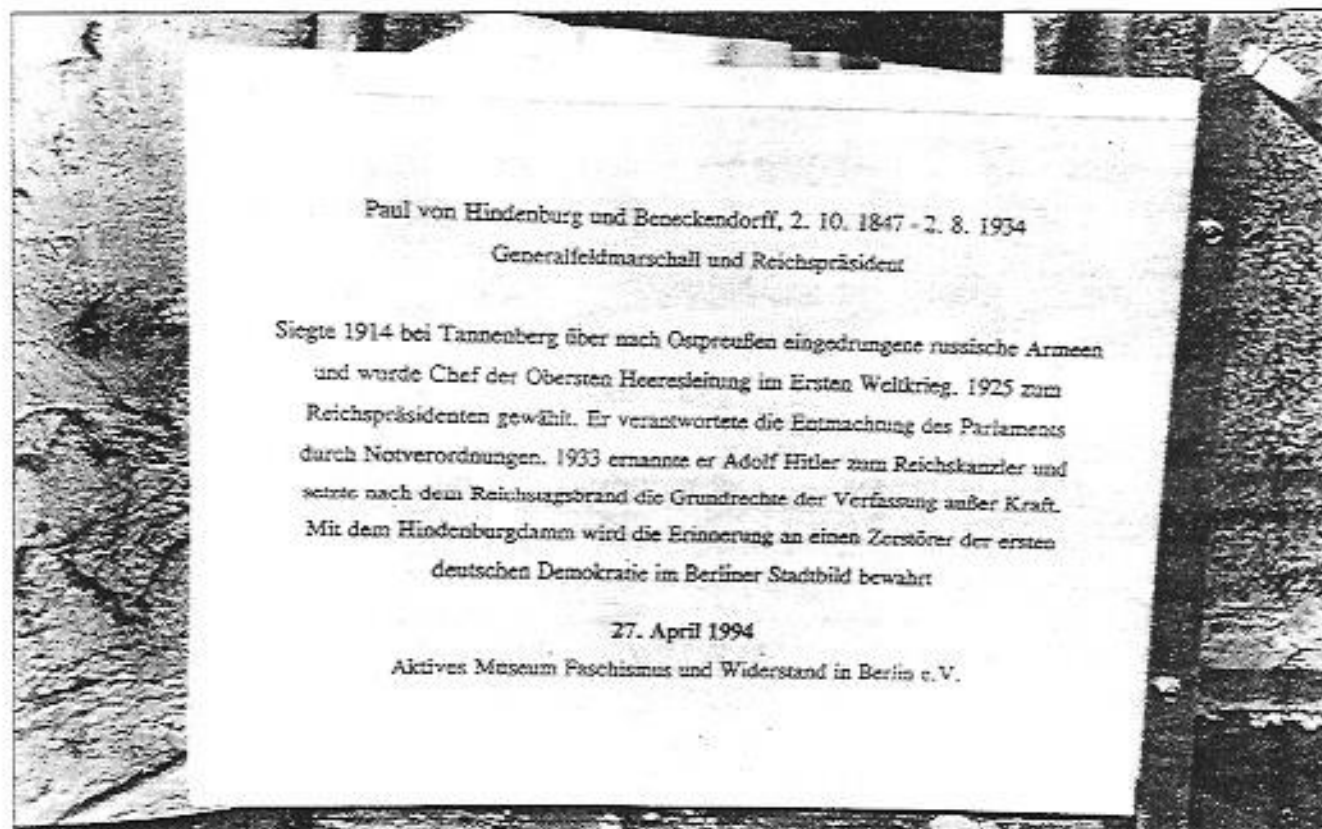
Zum Abschluß noch ein konstruktiver Vorschlag. Wenn von den vielen Doppel- und Dreifachnennungen bei Straßenbezeichnungen ausgerechnet der doppelt vorkommende Name Niederkirchner stört, dann sollte an der ehem. Prinz-Albrecht-Straße der Vorname hinzugefügt werden, und die Käthe-Niederkirchner-Straße am Prenzlauer Berg in Eva-Maria-Buch-Straße umbenannt werden. Dies wäre eine Reve-

renz gegenüber dem Widerstand aus religiöser, hier katholischer Überzeugung. Daß Eva-Maria Buch als Mitglied der "Roten Kapelle" hingerichtet wurde, die gemeinhin als kommunistische Gruppe eingestuft wird, wäre ein weiterer Grund darüber nachzudenken, ob das Denken in Schubkästen wirklich weiterhilft.

Redaktionelle Anmerkung:

Die Kommission ist vom Berliner Verkehrslenker (!) berufen worden und hat ihren Bericht im Frühjahr 1994 erstellt. Mitglieder der Kommission waren die Professoren Dr. Arnulf Baring, Dr. Laurenz Demps, Dr. Christoph Stözl, Dr. Heinrich August Winkler sowie Dr. Ella Barowski, Dr. Ursula Besser und Peter Matz.

(Frank Dingel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Topographie des Terrors.)



Bei einer Rundfunkdiskussion über die Berliner Straßennamen forderte das Mitglied der unabhängigen Kommission, Prof. Winkler, daß in Berlin keine Straßen nach Menschen benannt sein dürfen, die zur Zerstörung der ersten Republik beigetragen. Das Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V. nahm diesen Hinweis auf und Vereinsmitglieder brachten am 27. April 1994 dieses Zusatzschild am Hindenburgdamm an.

Foto: Georg Ambrüster.

LANDERSPLITTER

Berlin

Man könnte sich fragen, warum die deutsche Hauptstadt einen Hindenburgdamm haben darf, aber keine Clara-Zetkin-Straße. Man könnte sich auch fragen, wenn es schon einen Hindenburgdamm gibt, warum am Straßenschild keine Zusatztafel angebracht werden darf, die darauf hinweist, wer dieser Paul von Hindenburg gewesen war. Ein Generalfeldmarschall, der 1914 die Schlacht bei Tannenberg gegen die russische Armee gewann, der 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte und nach dem Reichstagsbrand die Grundrechte der Verfassung außer Kraft setzte. Doch wer will das wissen? Das zuständige Bezirksamt Steglitz entschied, das soll keiner wissen, und montierte die Tafel, die das „Aktive Museum“ angebracht hatte, flugs wieder ab.

Die Sache mit der Clara-Zetkin-Straße verhält sich ganz anders. Hier muß genau hingeschaut werden, schließlich, die Straße befindet sich im Osten Berlins. Schließlich, es handelt sich um eine Frauenrechtlerin, gar um eine abtrünnige Sozialdemokratin, die 1919 zur KPD wechselte. Sie saß im ZK der KPD und war Alterspräsidentin des letzten gewählten Reichsparlaments der Weimarer Republik. Sie war, so hat es die vom Berliner Verkehrssenator einberufene „Unabhängige Fachkommission“ entschieden, aktiv an der Zerstörung der Demokratie beteiligt. Ob und wann Clara Zetkin den stalinistischen Kurs der KPD mitgetragen hat, wurde dazu eingehend geprüft. Da war man genau. Das Ergebnis: Clara Zetkin verdient keine Straße; Straßennamen nämlich sollen, so die Kommission, an „alle Traditionen, die im Gedächtnis einer pluralen, toleranten Demokratie Platz haben“, erinnern.

Hindenburg hat in diesem Gedächtnis Platz und gar viele, mit deren Namen sich Preußens Glanz und Gloria verbindet. Übrigens, gerade mal 46 Frauen passen in dieses Strickmuster. Wen wandert's auf

Frankfurter Rundschau
19. 10. 1994

Nachtrag zum Artikel von Stefanie Endlich im letzten Rundbrief:
aus dem Autorenverzeichnis des Jahrbuchs Architektur in Berlin 1993/94

Endlich, Stefanie, Mitglied der »Initiative zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände« (seit 1985), der Fachkommission für das Gelände, des Arbeitsausschusses der Stiftung »Topographie des Terrors« und der Jury des Bauwettbewerbs. Gemeinsam mit dem Architekten Florian von Buttlar 1992 Betreuung der ersten Phase der Wettbewerbsausschreibung (Bedarfs- und Raumprogramm, Zielklärungen). Wegen der im Beitrag beschriebenen Widersprüche gaben beide den Auftrag zur Durchführung des Wettbewerbs im Oktober 1992 zurück.

Vorläufige Anmerkungen zum Holocaust Memorial Museum in Washington DC

Während eines Bildungsurlaubs-Seminars von Arbeit und Leben Berlin e.V. besuchten wir Anfang Oktober das neue United States Holocaust Memorial Museum in Washington. Das im Frühjahr 1993 eingeweihte Museum geht auf eine Initiative des Präsidenten Jimmy Carter von 1977 zurück. Der Staat stellte das Grundstück zur Verfügung, der Bau selbst wurde weitgehend von privaten Spenden finanziert. Selbstverständlich hatten wir für den Besuch einen ganzen Tag eingeplant und natürlich war das viel zu wenig Zeit. Wer Gedenkstätten bei uns in Deutschland kennt, erfährt hier eine völlig neue Dimension an Informationsfülle und entsprechend mediengerechter Aufarbeitung. Wenn man sich vor Augen führt, daß angesichts der ständigen Geldknappheit von Gedenkstätten bei uns, hier 300 Millionen Dollar für den Bau des Museums und die Ausstellung sowie die Forschungseinrichtungen ausgegeben werden konnten, ahnt man, was einen erwartet. Gegenüber der bescheidenen Personalausstattung bei uns, sind hier insgesamt von den pädagogischen Mitarbeitern bis zu den Sicherheitskräften ca. 500 Menschen beschäftigt.

Die Besucherzahl ist aus organisatorischen Gründen auf 4000 Personen pro Tag (!) beschränkt. Daß bedeutet, rechtzeitig am Morgen am Museum zu sein. Jeder Besucher erhält eine dem Alter und Geschlecht etwa entsprechende Karte mit biographischen Daten zum Schicksal eines/r europäischen Juden oder Jüdin. Eine einfache aber sehr wirkungsvolle Form, um eine persönliche Betroffenheit auszulösen. Die Besucher werden nach dem Vorbild des Guggenheim-Museums mit dem Fahrstuhl in die vierte Etage gebracht und von dort wird man Etage für Etage durch die Ausstellung nach unten geleitet. Bedrückend beeindruckend zwei oft wiederkehrende architektonische Zitate: man durchläuft immer wieder dem Tor von Auschwitz nachempfundene Torbögen und zwischen den Gebäudeteilen führen Stege, die an die Ghettobrücken erinnern sollen.

Die Ausstellung besticht durch brilliant aufbereitete Informationen. Es werden Materialien und Videos, sowie Diaprojektionen von beeindruckender Qualität gezeigt. Nicht wenige der erschütternden Filmmaterialien aus Archivbeständen werden hier zum ersten Mal gezeigt. Um Kinder vor den kaum zu ertragenden Bildern zu schützen, sind die Monitore mit Bildern von der Befreiung der Konzentrationslager 1945 hinter brusthohen Sichtblenden verborgen.



Generals Dwight D. Eisenhower, Omar Bradley, and George Patton view the bodies of concentration-camp prisoners on visit to Ohrdruf, Ohrdruf, Germany, April 12, 1945. National Archives, Washington, D.C.

Für die Kinder selbst gibt es eine eigene Ausstellung „Daniel's Story“, in der anhand eines fiktiven Tagebuches von Daniel die schrittweise Entrechtung und Verfolgung einer jüdischen Familie in Deutschland gezeigt wird. Das Haus, sein Zimmer, Straßenecken einer deutschen Kleinstadt 1938 sind nachgebaut, ebenso wie das Ghetto, in das die Familie deportiert wird. Schließlich auch eine Ecke in einem Konzentrationslager, wo Daniel von Mutter, Vater und Geschwister getrennt wird und zuletzt als einziger seiner Familie überlebt. Überall in dieser sehr realistisch nachgebauten Szenerie hängen Seiten von Daniels Tagebuch, in der er mit eigenen, einfachen Worten seine Geschichte und damit die seiner Familie erzählt. Eine kindgerechtere Darstellung der Verfolgung des deutschen Judentums habe ich persönlich bisher nicht gesehen, sieht man von einigen Jugendbüchern bei uns einmal ab. Wie wichtig und schwierig es ist, über die Geschichte des Nationalsozialismus mit Kindern zu sprechen, kenne ich von den Erfahrungen mit 6. Klassen in der Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Meinen Kindern würde ich diesen Teil der Ausstellung ohne zu zögern zeigen.

Einige weitere Eindrücke aus der Ausstellung des Holocaust Memorial Museums: Der oberflächliche Einleitungsfilm über den Aufstieg der Nationalsozialisten in den 20er Jahren geht bis auf die Erwähnung der Wirtschaftskrise nicht tiefer auf die Ursachen für das Scheitern der Weimarer Republik ein, die von Anfang an vor allem von rechts aber auch von links bekämpft wurde. Hingegen ist der Film über das Phänomen des Antisemitismus in der europäischen Geschichte einschließlich seiner christlichen Wurzeln ausgezeichnet. Eine Diaprojektion über Deutsche Künstler und Wissenschaftler, die ins Exil gingen, läßt einen einmal mehr den Verlust für die deutsche Kultur und Wissenschaft erahnen. Alle diese Filme und Projektionen werden übrigens ständig wiederholt.

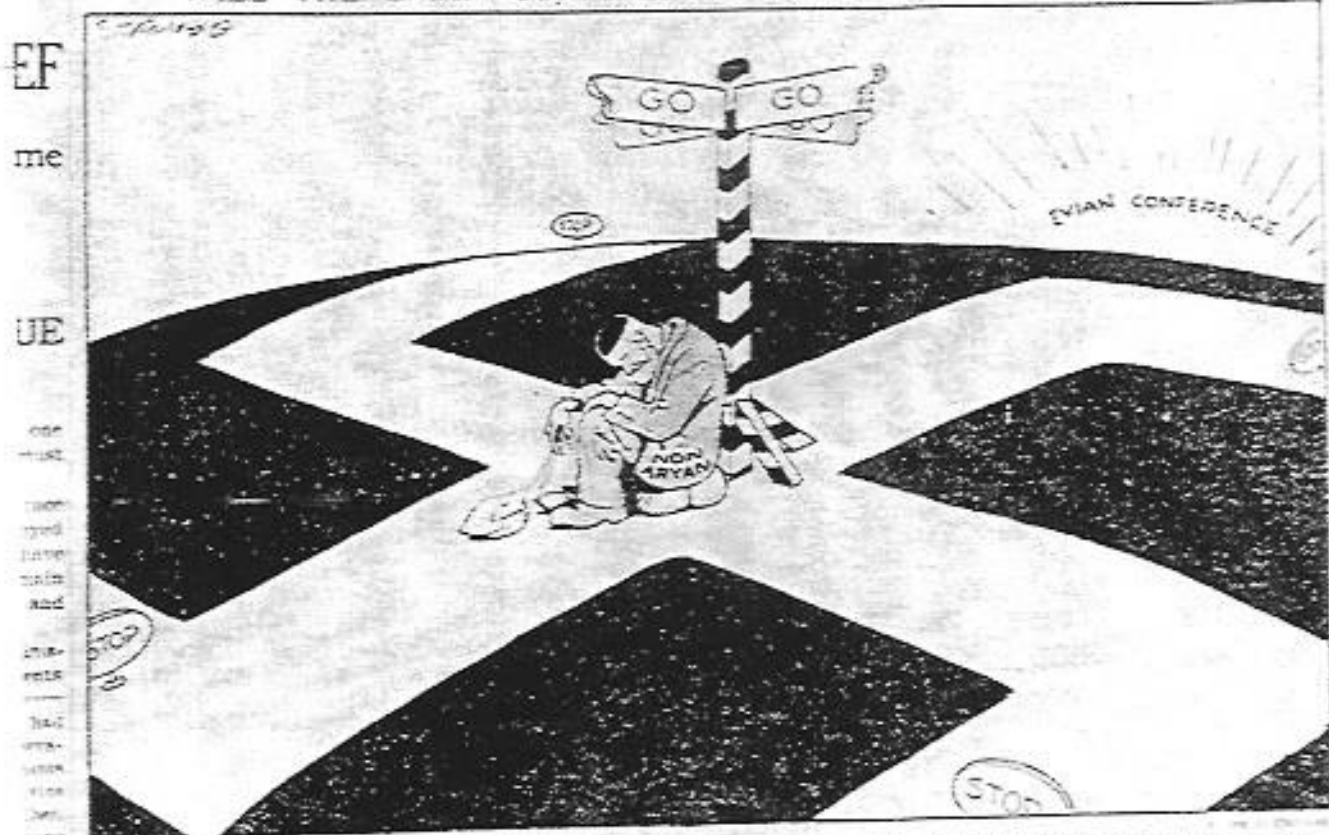
Der zentrale Bereich der Ausstellung machte stumm, angesichts der ungeheuren Verbrechen an den europäischen Juden. Natürlich wird auch die Vernichtung anderer Minderheiten erwähnt. Für mich waren in diesem Bereich zwei Ausstellungsteile unvergeßlich: einmal der über zwei Stockwerke reichende Turm mit Bildern von Menschen aus dem kleinen Ort Ejszyszok in Litauen, in denen das vielfältige Leben des Judentums eines Shtetl in Osteuropa noch einmal sichtbar wird. Weiter war ich sehr beklommen, als ich nach Bildern über die Deportationen durch einen dunklen originalen Eisenbahnwaggon geleitet wurde und mich auf der durch Großfotos dargestellten Rampe von Auschwitz wiederfand.

Sehr eindringlich waren in einem nahen separaten Raum über Lautsprecher „Stimmen aus Auschwitz“ von Überlebenden, die über ihre Erfahrungen berichteten. Mir persönlich hat dieser ruhige Raum, wo man diesen Stimmen ungestört zuhörend zum Nachdenken kommt, besser gefallen als die Großprojektionen von Interviews über Berichte von Zeitzeugen/innen (ähnlich wie die Interviews in dem Film Shoah von Lanzman) in einem offen zugänglichen Filmsaal gegen Ende der Ausstellung.

Was mich an der Ausstellung überrascht hat, war die deutliche Kritik an der Politik der Regierung der Vereinigten Staaten bzw. des State Department in den 30er und vierziger Jahren. Schonungslos wird das Versagen der Vertreter von 32 Staaten auf der Evian-Konferenz 1938 angesprochen, einschließlich der wenig rühmlichen Rolle der USA, was Hitler triumphieren ließ, wollte doch kaum ein Staat den europäischen Juden Asyl gewähren. Kritisch wird die Irrfahrt der Passagiere der St. Louis dargestellt, die nach vergeblicher Landung auf Kuba bereits Miami in Sichtweite hatten, aber in den USA nicht an Land durften und zurück nach Europa mußten - für die meisten eine Reise in den sicheren Tod. Weiter wird auch der Frage nachgegangen, warum das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau im Gegensatz zur Buna-Fabrik in Auschwitz III von den amerikanischen Bombern verschont wurde.

THE NEW YORK TIMES, SUNDAY, JULY 3, 1938.

WILL THE EVIAN CONFERENCE GUIDE HIM TO FREEDOM?



A British cartoon reflecting the hopes that are placed in the Evian Conference—This meeting, to be at Evian, France, on Wednesday to arrange for the emigration of political refugees, was called at

the instigation of the President and Secretary Hull, and only Italy, not all thirty-three nations asked to join, refused to participate. Myron C. Taylor, industrialist, will represent the United States.

Ein dokumentierter regierungsamtlicher Brief vom Assistant Secretary of War mit einer seltsam ausweichenden Antwort auf die Forderung des War Refugee Board nach der Bombardierung des Todeslagers, wirft neue Fragen nach dem Warum auf. John Pehle vom amerikanischen War Refugee Board brachte das später auf den Punkt: „What we did was little enough. It was late. Late and little, I would say.“ („Was wir taten war wenig genug. Es war zu spät. Zu spät und zu wenig, würde ich sagen“). Sich so (selbst-)kritisch mit der damaligen Politik der Vereinigten Staaten auseinanderzusetzen, stände m.E. einer Ausstellung in Deutschland, dem Land aus dem die Täter kamen, nicht zu.

Gegen Ende der Ausstellung wird der Widerstand in Europa gegen die verbrecherische Politik der Nationalsozialisten gegenüber den europäischen Juden Raum gegeben. Dazu gehören z.B. die Ghettoaufstände, die jüdischen Partisanen und der bewundernswerte Einsatz der Dänen bei der Rettung ihrer jüdischen Bürger über den Öresund nach Schweden.

Was mich an diesem Bereich irritiert hat, ist die nahezu völlige Ausblendung des deutschen Widerstands aus der Ausstellung. Das „andere Deutschland“, eine Minderheit von tausenden Widerstandskämpfern/innen aus allen gesellschaftlichen Gruppierungen, Konfessionen und Parteien wird bis auf eine knappe, völlig

unzureichende Namensliste von Menschen, die sich wie Oskar Schindler im damaligen Deutschland für ihre jüdischen Bürger/innen einsetzten und einer fehlerhaften Darstellung (z.B. mit falscher Bildunterschrift) der Weißen Rose einfach ignoriert. Daß die Weiße Rose die einzige Gruppe gewesen sei, die die Vernichtung der Juden thematisiert habe, ist überdies schlicht falsch. Diese Unterlassungen und Schnitzer sind jedoch umso unverständlicher, als bekannt ist, daß sich die Historiker/innen vom Holocaust-Museum natürlich in Europa und selbstverständlich auch in Berlin über die Geschichte des Nationalsozialismus informiert haben. Sie sind auch durch die Gedenkstätte Deutscher Widerstand geführt worden und haben alle Publikationen der Gedenkstätte zur Verfügung gestellt bekommen. In der Ausstellung in Washington finden sich sogar einige Faksimilés des von der Gedenkstätte verbreiteten Informationsmaterials.

Um irgendwelche Mißverständnisse auszuräumen: Die Washingtoner Ausstellung beschäftigt sich allein mit der Geschichte des Holocaust und es geht nicht darum, dem politischen Widerstand in Deutschland an dieser Stelle besonderen Raum zu geben. Aber man darf schon erwarten, daß die von den Nationalsozialisten ermordeten Frauen und Männer des deutschen Widerstandes wenigstens entsprechend dem allgemeinen Forschungsstand, wie z.B. in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, zumindestens kurz und historisch korrekt erwähnt werden.

Wenn beispielsweise im Buch „The world must know“ von Michael Berenbaum, das als eine Art Museumskatalog vertrieben wird, die Geschichte des Umsturzversuchs vom 20. Juli 1944 als Sache einiger Offiziere kurz vor Toresschluß dargestellt wird, nimmt man den politischen Hintergrund des 20. Juli 1944, dessen politisches Spektrum vom 1938 zurückgetretenen Generaloberst Ludwig Beck bis zum Zentrumspolitiker Jakob Kaiser, vom Deutschnationalen Carl Friedrich Goerdeler zum Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner sowie zu den Sozialdemokraten Julius Leber und Adolf Reichwein einschließlich ihrer Kontakte zur KPD-Organisation um Anton Saefkow und Franz Jacob reicht, einfach nicht zur Kenntnis - ob bewußt oder unbewußt kann ich an dieser Stelle noch nicht beurteilen. Zumindestens wird erzählt, daß es während der Realisierung der Ausstellung einen handfesten internen Konflikt zwischen den Historikern/innen und den Ausstellungsmachern gegeben haben soll. Die Geschichte des offensichtlich nicht konfliktfreien Entstehungsprozesses der Ausstellung ist noch nicht geschrieben.

Wenn der deutsche Widerstand insgesamt nicht zur Kenntnis genommen wird, warum wird nicht zumindestens beispielhaft der deutsch-jüdische Widerstand erwähnt? Hat es die jüdisch-kommunistische Gruppe um Herbert Baum nicht gegeben? Ist die tagelange Protestdemonstration der „arischen“ Frauen für ihre verhafteten „jüdischen“ Männer in der Rosenstraße eine Legende? Existierten die illegal in Berlin überlebenden Gruppen wie „Chug Chaluzi“ mit Jizchak Schwersenz und Gad Beck nicht? Wie war das mit dem Büro von Heinrich Grüber oder mit den

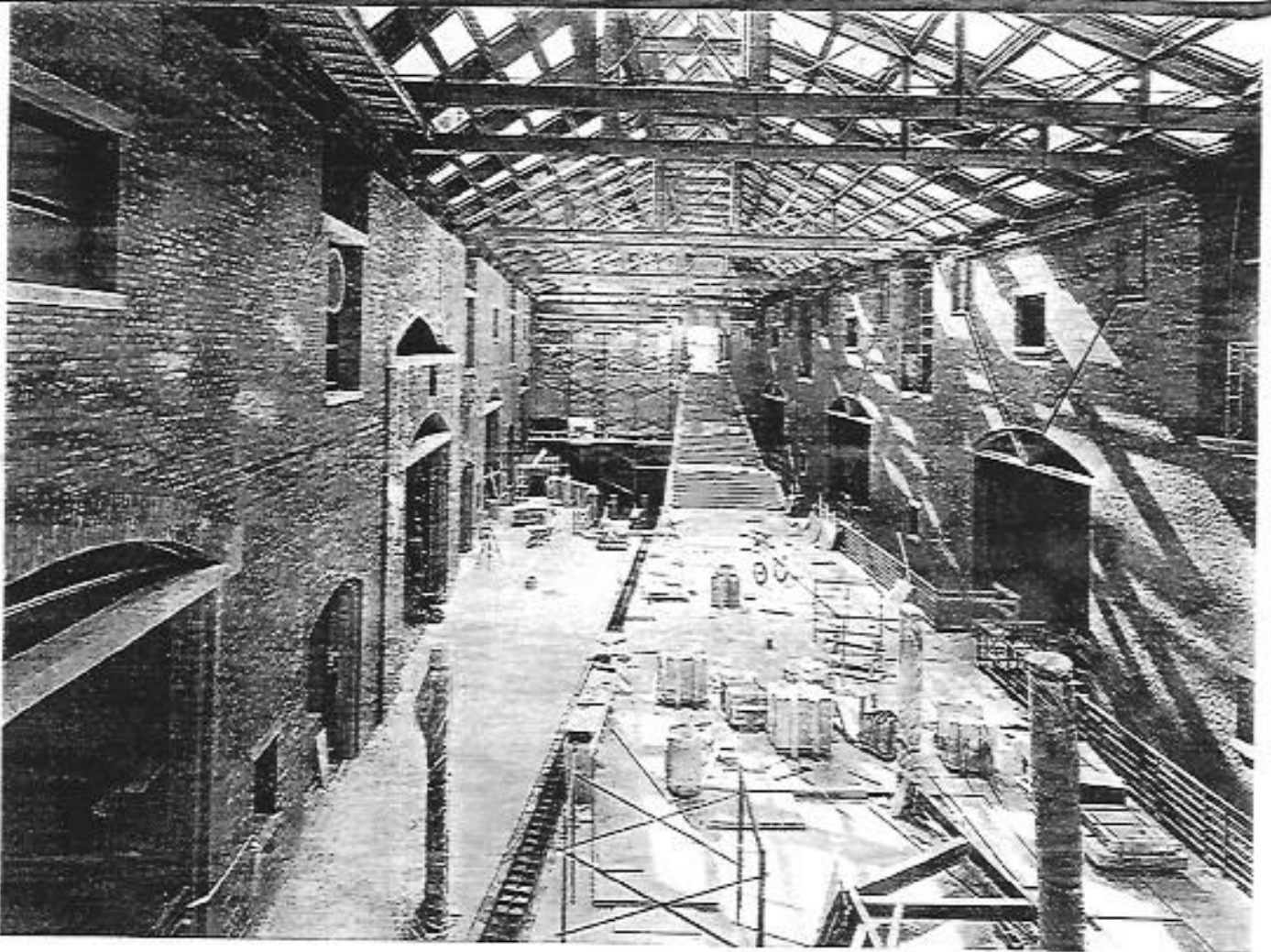
Aktivitäten von Margarete Sommer vom bischöflichen Ordinariat, dem Unternehmen Sieben des Amts Abwehr Ausland, in dessen Zusammenhang Hans von Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer verhaftet wurden, den selbstlosen Quäkern und vielen sogenannten „unbesungenen Helden und Heldinnen“, die den in der Illegalität lebenden Berliner Juden unter eigener Lebensgefahr halfen zu überleben?

Ein weiteres Beispiel für den seltsamen Umgang mit der Quellenlage zeigt sich an der verstümmelten Wiedergabe des selbstkritischen Spruchs von Pfarrer Martin Niemöller aus der Nachkriegszeit, bei dem er der Verhaftung von Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Juden zuschaute, ohne sich direkt betroffen zu fühlen, bis er selbst verhaftet wurde. Im Holocaust Museum erscheint dieses Zitat groß an einer Wand ohne die Zeile mit den Kommunisten! Es gibt nur zwei Erklärungen, entweder diese Zeile wurde bewußt weggelassen oder man nutzte hier eine offensichtliche fehlerhafte Übersetzung von Martin Niemöller, bei der die Kommunisten und Sozialdemokraten schlicht als „socialists“ zusammengefaßt wurden.

Im Bücherladen des Museums hoffte ich zumindestens einige Bücher von deutschen Historikern/innen über den Nationalsozialismus, den Holocaust und den Widerstand zu finden. Die Ausbeute selbst in einem zusätzlichen Raum des Museumsladens im Keller war mehr als mager. Nahezu die gesamte deutsche Literatur, die zu diesen Themen bei uns in den letzten 20-30 Jahren gegen anfänglich heftigen Widerstand von seiten der Geschichtsverdränger geschrieben wurde, wird hier bedauerlicherweise nicht angeboten. Das Argument der Sprachbarriere ist vorgeschoben, da viele alte Besucher/innen als ehemalige Flüchtlinge deutsch sprechen und es vielleicht als tröstlich empfinden würden, wenn sie wüßten, daß es in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Generation von Historiker/innen gibt, die sich intensiv mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen auseinandersetzen. Ich selbst habe diese Erfahrung gemacht, als mich eine sehr engagierte ältere Dame in diesem Laden ansprach und sich spontan ein längeres Gespräch entwickelte, bei dem sie anfänglich gar nicht glauben wollte, daß es eine vielfältige Forschungs- und Bildungsarbeit zu diesem Thema in Deutschland gibt. Natürlich erfolgte eine Einladung nach Berlin und ich würde mich freuen, wenn sie 60 Jahre nach ihrer Flucht mit ihren Eltern aus Deutschland dieses Land wiedersehen würde.

Warum der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Eröffnung des Museums nicht erschien, bleibt mir angesichts seiner Verdienste für das Erinnern an die deutsche Geschichte völlig schleierhaft. Nebenbei fehlten an jenem Tag nur die Präsidenten aus den beiden Täter-Ländern des Holocaust, Deutschland und Österreich! Statt fadenscheinige Gründe über das heutige Image der Bundesrepublik für seine Absage ins Feld zu führen, hätte Richard von Weizsäcker auf den deutschen Widerstand, auf das „andere Deutschland“, verweisen können, ist es doch nicht zuletzt sein Verdienst, die Gedenkstätte Deutscher Widerstand initiiert zu haben. Während meines Besuches bin ich übrigens dreimal angesprochen worden, warum der deutsche Bundespräsident seine Teilnahme damals abgesagt habe. Bleibt nur zu hoffen, daß Roman Herzog bei seinem ersten Besuch als Bundespräsident in Washington ein anderes Zeichen setzen wird.

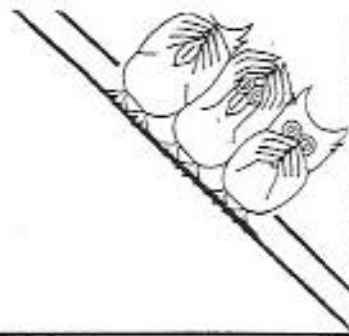
Heinrich-Wilhelm Wörmann



View of the Hall of Witness, United States Holocaust Memorial Museum, during construction, July 1992.
Photo: Alan Gilbert.

Alle Abbildungen zu diesem Artikel aus dem statt eines Katalogs im U S Holocaust Memorial Museum angebotenen Buch von Michael Berenbaum, *The World must know*.

Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz e.V.



*Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz e. V.:
Zeughofstr. 20 - 10997 Berlin (Kreuzberg)*

"No Business like Shoah Business?" Das US Holocaust Museum in Washington, DC

Seit April 1993 besteht in Washington, DC das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM). Seitdem ist das Museum von über drei Millionen Menschen besucht worden. Damit ist es neben Yad Vashem in Israel das meist besuchte Holocaust Museum weltweit. Zu den vom amerikanischen Congress definierten Aufgaben des USHMMs gehört neben der Einrichtung und dem Unterhalt der verschiedenen Ausstellungen die jährliche Durchführung der "Days of Remembrance" sowie die Ausstattung amerikanischer Schulen mit Unterrichtsmaterialien über den Holocaust.

Neben der Dauerausstellung über Vorgeschichte, Durchführung und Folgen des Holocaust gibt es im Museum eine speziell für Kinder entwickelte Ausstellung und einen Raum für Wechselausstellungen. Zusätzlich zum Museumsbetrieb unterhält das USHMM eine pädagogische Abteilung, die sich mit "teaching about the Holocaust" beschäftigt. In diesem Zusammenhang wurden neue museumspädagogische Konzepte entwickelt, die sich an verschiedene Zielgruppen, insbesondere jedoch an Jugendliche und junge Erwachsene richten. Als wissenschaftliche Abteilung des Museums besteht seit Dezember 1993 das United States Holocaust Research Institute mit verschiedenen Bereichen und Archiven (z. B. historische Abteilung, Oral History Abteilung, Film- und Videoabteilung, Archiv, Photoarchiv, "Survivors Registry"). Mit seinem umfangreichen Angebot ist das USHMM auch für die Arbeit deutscher Gedenkstätten Anstoß und Maßstab geworden.

Matthias Haß, Student der Politischen Wissenschaften an der FU Berlin und Mitarbeiter im Teamarbeitskreis (Jugendbildung und BU) des Bildungswerkes, hat als Praktikant von Juni bis September 1994 in der historischen Abteilung des Research Institute gearbeitet. Neben der Übersetzung eines zu einem neunteiligen Posterset gehörenden "teacher guide" und der Führung deutscher Gruppen und PolitikerInnen-Delegationen durch die Ausstellung hat er hauptsächlich an der Vorbereitung einer fünftägigen Arbeitskonferenz im September 1994 mitgewirkt, an der 20 deutsche Gedenkstätten und-Bildungseinrichtungen sowie MitarbeiterInnen des USHMM teilgenommen haben. Er wird einen Überblick geben über die Konzeption des Museums und seinen gesellschaftspolitischen Hintergrund, die Resonanz, die es bei us-amerikanischen und deutschen BesucherInnen findet sowie über die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit.

Anschließend soll u. a. die von amerikanischer Seite geäußerte Forderung nach einem zentralen Holocaust Museum in Deutschland diskutiert werden.

Termin: Dienstag, 13.12.94, 19.00 Uhr

Ort: Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz e. V., Zeughofstr. 20, 10997 Berlin, HH, Seitenflügel, 5. Stock

Referent: Matthias Haß

Moderation: Martin Becher

Zeughofstr. 20
10997 Berlin
Tel.: (030) 612 60 74/75

Öffnungszeiten:
Di.-Fr. 10-16 Uhr
U-Bahn: U1/U15 Görlitzer Bf.

Bank für Sozialwirtschaft
Konto Nr. 30 79 900
Konto Nr. 30 79 901



JOHN F. SIMITZ / The Morning Call

German educator Martin Becher (dark shirt) and colleague Judith Thomsen (second from left) discuss neo-Nazism during history class with Cedar Crest professor James Ward (far left) and students Kris Kemmerer, Anita Driese and Jess Hartzell.



Foto: Judith Thomsen

Auf Einladung unseres Freundes James Ward besuchte Martin Becher dessen College, Cedar Crest in Allentown/Pennsylvania und diskutierte mit den Studierenden über den Umgang mit der Geschichte.

Germans must face truth of Nazi past, visitors say

By SUSAN TODD
Of The Morning Call

... Martin Becher, an educator from Humboldt University who visited Cedar Crest College on Thursday, wants the youth in his country to learn their history — an unabridged version that confronts the past without remorse.

At a time when right-wing radicalism and neo-Nazi violence is making a comeback in German society and national politics, Becher and other educators are examining some of the reasons why and pondering how the nation's compelling, complicated history — the glory and the ugly violence — can be taught.

"I want the people to be anti-fascists. This is a political wish," said Becher, who stopped at Cedar Crest before the start of a two-week visit to major museums in New York City, Washington, D.C., and Boston.

"If I want them to be anti-fascists, I can't tell them not to be an anti-fascist," he said.

When photographs of German soldiers are shown visiting concentration camps, the message of shame does not help change the way people act and think.

HISTORY

► Continued From Page B12

right politics. Under Hitler's 12-year rule, the National Socialists Workers Party (Nazism) became a national party and German's history was forever marked by a period of political violence.

By the middle of the 1970s, a new, more comprehensive curriculum was adopted and teachers began to include lessons on Nazism and Hitler's persecution of the Jews. Becher said educators are still trying to make the curriculum more truthful.

Becher said omitting the Nazi period from history lessons only made people more curious about the radical right and more tolerant of the Nazis.

Over the years, Becher said, the country's political parties have changed names but their philosophies have remained the same. Nationalists became accepted as good democrats, but their attitudes never changed, he said.

The radical right wing offers Germans an identity, Becher said. The same, simplistic scapegoat propaganda that appealed to Germans in the dismal economy of the 1930s, appeals to many today. Violence against foreigners and Jews has continued to climb since 1990.

"We want to train people to see things differently," he said. "It is no help for me when someone cries. We cannot heal the things that have gone wrong in German society."

Becher and associate Judith Thomsen will be among 20 German educators, museum curators and directors among them, who want to see how major American museums are presenting history to a public enamored with computers and other high-tech education tools.

Becher, who befriended Cedar Crest political science professor James Ward in Berlin three years ago, stopped at the Allentown college to discuss the reasons for the appeal of neo-Nazism in Germany today.

How history was taught in the past, identity problems among Germany's lower class, unification and the very evolution of political philosophies have all combined to create a storm of violent racism in Germany, Becher said.

Germany's school teachers resisted teaching youngsters about World War II and Adolf Hitler, the dictator who appealed to the masses with his radical-

Please See HISTORY Page B13 ►

The Campaign Against Racism and Fascism, a British human rights group, reported in January that at least 75 racially motivated killings occurred last year, an increase of about 13 percent over racially motivated deaths reported in 1992.

The vast majority of the killings were carried out by people associated with far-right political organizations, according to CARF's study.

As Becher and Thomsen, who is active in the movement to resist neo-Nazism, spoke of some of the causes for the modern turn toward the radical right, they learned that hate groups are prevalent in Pennsylvania.

Donald LoCicero, who chairs International Languages at Cedar Crest, said many of the groups use the same sort of propaganda that became pervasive during Hitler's rise in Germany.

"It's like a time warp," LoCicero said. "It's frightening."

The Morning Call
24. 9. 1994

AKTIVES MUSEUM FASCHISMUS UND WIDERSTAND IN BERLIN e.V.
 Chausseestraße 8 10115 Berlin Tel.: 030/2815198

PROTOKOLL DER 2. ORDENTLICHEN MITGLIEDERVERSAMMLUNG

19.10.1994, Chausseestr. 8, 19.00 - 21.30 Uhr

Anwesende Vereinsdelegierte: Aktion Sühnezeichen (Klaus Abels), antifa (Hans Coppi, Dr. Regina Girod), AG verfolgter Sozialdemokraten (Norbert Schönfeld und Begleiter), Berliner Freunde der Völker Rußlands (Prof. Dr. Schützler), Ev. Akademie (Ursula Büchau, Hans Tödtmann), Humanistischer Verband Deutschlands (Michael Schmidt), VVN (Georg Kowalski)

Anwesende Einzelmitglieder: Ursula Ahrens, Martin Becher, Vera Böhm, Ursula Büchau, Hans Coppi, Christine Fischer-Defoy, Andreas Herbst, Dorothee Ifland, Ute Kiehn, Eleonore Kujawa, Silvia Lange, Thomas Lutz, Helmut Maier, Kaspar Nürnberg, Anne Sieberns, Regina Scheer, Hans Tödtmann

Anwesend von der Geschäftsstelle: Georg Armbrüster und Christiane Hoss.

Entschuldigt: Annette Ahme, Robert Bauer (s.a. Top 6) Annette Leo, Heinrich Wörmann

Außerhalb der Tagesordnung: Christine Fischer-Defoy informiert darüber, daß Thomas Lutz aus dem Vorstand des Aktiven Museums ausgeschieden ist und bedankt sich bei ihm für sein langjähriges und wichtiges Engagement.

TOP 1: Wahl der Versammlungsleiterin/des Versammlungsleiters

Zum Versammlungsleiter wird einstimmig Martin Becher gewählt.

TOP 2: Protokoll der Mitgliederversammlung vom 18.5.1994

Das Protokoll wird von der Mitgliederversammlung genehmigt.

TOP 3: Bericht über die Entwicklungen auf dem Gestapo-Gelände

Der Stand hinsichtlich des Neubaus ist seit der letzten Mitgliederversammlung im Mai unverändert geblieben (siehe Protokoll vom 18.5. unter Top 3).

TOP 4: Bericht über die Arbeit des Aktiven Museums

Christine Fischer-Defoy gibt einen kursorischen/chronologischen Gesamtüberblick über die Aktivitäten des Aktiven Museums bis einschließlich Mitte Oktober. Außerdem kann sie mit Blick auf 1995 mitteilen, daß der Antrag auf Mittel der Lotto-Stiftung inzwischen bewilligt wurde und sich das Ausstellungs- und Dokumentationsprojekt zur Rückkehrfrage Berliner Emigrantinnen/Emigranten nach 1945 (auf dem Gelände des früheren Anhalter Bahnhofs) bereits in der inhaltlichen Vorbereitungsphase befindet. Das Ausstellungsprojekt stellt eine für das Aktive Museum außergewöhnliche Herausforderung dar. Mit der nochmaligen Ankündigung des Projekts verknüpft sich deshalb die Bitte an die Mitglieder um Unterstützung im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten. Da die umfangreichen Vorarbeiten in besonderem Maße die Geschäftsstelle belasten werden, bittet der Vorstand um Verständnis dafür, daß weitere größere Aktivitäten in den kommenden Monaten nicht leistbar sein werden. Die Ausstellungseröffnung ist für den 30. April 1995 vorgesehen, um auf diese Weise anderen Veranstaltungen zum 8. Mai auszuweichen. (Eine ausführliche Beschreibung des Projekts wurde im Mitglieder-Rundbrief Nr. 25/März '94 veröffentlicht.) Ursula Büchau berichtet von der AG Zeitzeugen-Interviews und lädt zur Beteiligung/Mithilfe ein. Georg Armbrüster informiert über den aktuellen Stand der Dokumentationsstelle des Aktiven Museums. Besonders die Einrichtung der Zeitungsausschnitt-Sammlung ist mittlerweile soweit vorangeschritten, daß Interessierte zur Benutzung der mehr als zehnjährigen Ausschnittsammlung herzlich eingeladen sind (die Systematik mit den einzelnen Sammlungsgebieten wird auf Wunsch von der Geschäftsstelle gerne zugesandt).

TOP 5: Aussprache über die Berichte

Bei der Erörterung des Ausstellungsprojekts wird vorgeschlagen, die für die Recherchen (Interviews mit Emigrantinnen/Emigranten) erarbeiteten Fragebögen auf jeden Fall mit dem

Hinweis zu versehen, daß die Sprache, in der geantwortet wird, freigestellt ist. Eine Beantwortung könnte sonst an der sprachlichen Hemmschwelle scheitern. Das Neu-Mitglied Anne Sieberns (siehe Top 6) erklärt sich bereit, die Fragebögen in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz auszulegen. Thomas Lutz sagt selbiges für die Topographie des Terrors zu. Helmut Maier wird weitere Recherchen zur Geschichte des Anhalter Bahnhof anstellen.

TOP 6: Aufnahme neuer Mitglieder

In Einzelabstimmung wurden aufgenommen:

Anne Sieberns (Mitarbeiterin der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz/Bibliothek); einstimmig. Robert Bauer (der seine Teilnahme kurzfristig telefonisch absagen mußte) bei zwei Enthaltungen, keine Gegenstimme.

TOP 7: Satzungsänderung

7.1 Der Vorschlag zur Formulierungsänderung des § 2 (Vereinszweck) von "Machtübernahme durch" zu "Machtübergabe an" die Nationalsozialisten findet keine Zustimmung. In der Diskussion zeigt sich, daß keine der gängigen/möglichen Sprachregelungen den 30. Januar 1933 zufriedenstellend beschreibt. Ein Bedarf für eine Änderung wird deshalb nicht gesehen.

Abstimmungsergebnis: einstimmige Ablehnung/keine Enthaltungen

7.2 Da die Schaffung einer "Fördernden Mitgliedschaft" innerhalb des § 4 (Mitgliedschaft) im Blick auf die Vereinsatzung mit ungeklärten Implikationen (Frage des Stimmrechts, Pflichten und Aufgaben des Fördermitglieds) verbunden ist, schlägt Martin Becher vor, zunächst den Vorstand/die Geschäftsstelle mit der Prüfung dieser Frage zu beauftragen. Der Vorschlag wird einstimmig (ohne Enthaltungen) angenommen.

7.3 und 7.4 Bei den Änderungen der §§ 10 (Mitgliederversammlung) und 11 (Vorstand) handelt es sich um Empfehlungen des Amtsgerichts. Beide Satzungsänderungen werden einstimmig (ohne Enthaltungen) angenommen.

TOP 8: Finanzen

Die Schatzmeisterin des Aktiven Museums Ursula Büchau gibt einen knappen Überblick zur finanziellen Situation des Vereins und weist dabei in erster Linie auf das Problem der Kürzungen öffentlicher Zuwendungen hin, die den Handlungsspielraum des Aktiven Museums zunehmend einschränken. Die Zuwendungen aus dem Berliner Kulturerat sinken im kommenden Jahr um mindestens 20.000.- DM. Als eine Konsequenz aus dem angespannten Haushalt benennt Christiane Hoss beispielhaft den Verzicht auf die (druckreif vorbereitete) Publikation zu Ernst Thälmann. Bei den fixen Kosten sieht Christiane keine Einsparungsmöglichkeiten. Eine Chance besteht vor allem in der Werbung neuer Mitglieder ("Mitglieder werben Mitglieder"). Zur Werbung älterer VdN-Mitglieder werden Annette Leo und Regina Scheer einen gezielten Text erarbeiten. Ein allgemeiner "Werbetext" wird z.Zt. von Annette Leo vorbereitet..

TOP 9: Anträge an die Mitgliederversammlung

Schriftliche Anträge lagen nicht vor.

Der von Regina Scheer mündlich eingebrachte Antrag zur Unterstützung des Koppenplatz-Denkmal wird an den Vorstand delegiert, der Möglichkeiten zur Unterstützung des Entwurfs prüfen wird.

Berlin, den 17. M. 1994

Ch. Fischer-Defoy M. Puginier



Vorsitzende: Ch. Fischer-Defoy Schriftführerin: M. Puginier Protokollant: G. Armbrüster

Der bisher übliche Einzelversand als Brief wird uns zu teuer. Die Post redet davon, bald für Vereine wieder eine verbilligte Versandform wie die frühere "Drucksache" einzuführen. Bis sie das tut, werden wir die Protokolle im Rundbrief abdrucken.

VORANKÜNDIGUNG

Polen- und Gedenkstättenfahrt vom 30.09. bis 06.10.1995

Als sich im Juli dieses Jahres der 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek jährte, fand dieses wichtige Datum in der deutschen Öffentlichkeit kaum Widerhall. Dabei kommt gerade dem heutigen Ostpolen in den Jahren der deutschen Okkupation eine Schlüsselstellung in der nationalsozialistischen "Lebensraum-Politik" zu. Die Region Lublin (Raum Zamosc) bildete unter der Ägide Himmlers bei der Verwirklichung des "Generalplans Ost" eine Art "Siedlungsprototyp".

Bei der Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur lassen sich auf diesem Hintergrund weitreichende, geradezu exemplarische Erkenntnisse über das Funktionieren und die Ideologie NS-Deutschlands gewinnen. Wie rasch man hierbei schließlich auch mit der jüngeren Berliner Geschichte konfrontiert wird, veranschaulicht das Beispiel der sogenannten Berliner "Rüstungsjuden", die durch polnische Zwangsarbeiter/innen aus dem Raum Zamosc "ersetzt" und in Auschwitz ermordet wurden.

Die Fahrt, die das Aktive Museum für Berliner Herbstferien im kommenden Jahr nach Warschau und Lublin vorbereitet, soll dazu beitragen, anhand möglichst konkreter Fragestellungen nachzuzeichnen, welche Bezüge zwischen der Geschichte des KZ Majdanek/der Region Lublin und der NS-Hauptstadt Berlin bestehen, welche Ziele mit dem "Generalplan Ost" verfolgt wurden, wann und in welcher Form die Täter des KZ Majdanek zur Rechenschaft gezogen wurden - um nur einige Inhalte zu nennen. Weitere Akzente werden auf der deutsch-polnischen Geschichte und dem bilateralen Verhältnis heute sowie der politischen und ökonomischen Situation in Polen liegen.

Die Fahrt-Ausschreibung mit Angaben zu den Reisekosten und den im einzelnen vorgesehenen Programmpunkten wird im nächsten Mitglieder-Rundbrief veröffentlicht.



Kiesinger: "Aber was soll denn das Ausland von Euch denken."
Zeichnung von Hans Gelsen in der Easler Nationalzeitung

Aufbau, 29. August 1969

**Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
in Zusammenarbeit mit der
Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz
und
Stiftung Topographie des Terrors**

Seminar: 12. - 14.12. 1994

Kinder und Jugendliche als Opfer des Holocaust

Programm

Montag 12.12.1994

Anreise bis 13:00 Uhr

13:00 -14:00 Uhr

Mittagessen

14:00 Uhr

**Gerhard Schoenberner
Leiter der Gedenkstätte**

**Begrüßung
Einführung in das Tagungsthema**

14:15 Uhr

**Edgar Bamberger
Dokumentationszentrum
Dt. Sinti und Roma
Heidelberg**

**Einführungsreferat:
Aspekte der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik
gegenüber Sinti- und Romakindern**

(Moderation: Annegret Ehmann)

15:45 Uhr

**Anita Awosusi
Dokumentationszentrum
Heidelberg**

**Vorführung des Films:
"Auf Wiedersehen im Himmel"
Einführung zum Film über das Schicksal der Sinti-
Kinder der St Josephspflege in Muldingen**

(Moderation: Markus Rosenberg, Sinti-Union, Berlin)

18:00 Uhr

Abendessen

19:00 Uhr

Abfahrt mit Bus zum Martin Gropius-Bau

- 20:00 Uhr** Gropius-Bau, Kinosaal:
Öffentliche Vortragsveranstaltung
- Prof. Dr. Reinhard Rürup Einführung und Moderation
- Prof Henry Friedlaender:
City College New York Die Rolle der Sinti und Roma in der NS-
Rassenideologie im Vergleich zu den
Juden und "Euthanasie"opfern
- Dr. Sybil Milton Die Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma
Washington Holocaust Memorial als Teil der "Endlösung"

Dienstag, 13.12.19949:30 Uhr

Edgar Bamberger/
Markus Rosenberg

Einführung und Moderation
Gespräche mit Zeitzeugen

Else Baker
London

Schicksal eines Sintimädchens
in Auschwitz und Ravensbrück

Ricky Herbert Adler
Frankfurt

Von der Schulbank nach Auschwitz

11:00 Uhr

Kaffeepause

11:30 Uhr

Barbara Distel
KZ-Gedenkstätte Dachau

Vortrag:
Die NS- Verfolgung von Kindern und Jugendlichen

(Moderation: Gerhard Schoenberger)

13:00 Uhr

Mittagessen -

14:00 Uhr

Dr. Thomas Rahe
KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen

Kinder und Jugendliche im KZ Bergen-Belsen

Rosmarie Hofmann
KZ- Gedenkstätte Buchenwald

Kinder und Jugendliche im KZ Buchenwald

15:00 Uhr

Kaffeepause

Dr. Detlef Garbe/ Michael Grill
KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Kinder und Jugendliche im KZ Neuengamme

Debatte

(Moderation: Annegret Ehmman/ Dr. Wolf Kaiser)

17:00 Uhr

Gerhard Schoenberner

Rundgang durch Ausstellung und Mediothek
im Haus der Wannsee-Konferenz

Annegret Ehmman

Information über die pädagogische Arbeit der
Gedenkstätte18:00 Uhr

Abendessen

Offener Abend:

Beisammensein

Mittwoch, 14.12.19948:00 Uhr

Exkursion zur Gedenkstätte Ravensbrück

(Der Bus fährt die jeweiligen Unterkünfte der auswärtigen Teilnehmer an, Berliner
Teilnehmer können an zu vereinbarenden U-/S-Bahnhöfen zusteigen)10:00 Uhr

Dr. Sigrid Jacobeit

Begrüßung

KZ-Gedenkstätte Ravensbrück

Rundgang durch die Ausstellung

Britta Pawelke

Frauen und Kinder im Konzentrationslager

Gedenkstätte Ravensbrück

Ravensbrück

12:30 Uhr

Edgar Bamberger

Gedenksteinenthüllung für die in Ravensbrück

Dokumentationszentrum

ermordeten Sinti und Roma im "Rosenbeet"

Deutscher Sinti und Roma

Kranzniederlegung und Gedenkansprache

Heidelberg

Ende des Seminars

Rückfahrt nach Berlin

Anmeldung zur Tagung bis 1.12.1994 an:

Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Am Großen Wannsee 56-58

14109 Berlin

Tel: 030-805 001 26

Leider mußte die Zusammenstellung dieses Rundbriefs bis zum 6. 12. aufgeschoben werden. Wir hoffen, daß Kurzentschlossene, die an der Tagung teilnehmen wollen, doch noch akzeptiert werden.

GALERIE-MITTEILUNGEN

Die GALERIE OLGA BENARIO zeigt vom 20.11.1994 - 26.1.1995,
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 18 - 24 Uhr



Frauengefängnis Barnimstraße - Frauen in Haft -

Am Beispiel des ehemaligen Berliner Frauengefängnisses (1866-1974) wollen wir die Geschichte des Frauenstrafvollzugs dokumentieren. Frauen werden bestraft, wenn sie aus der ihnen zugewiesenen Rolle auszubrechen versuchen. Die Sonderbehandlung von Frauen in Haft ist ein Instrument zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Unterdrückung der Frau.

Das Frauengefängnis in der Barnimstraße wurde für Prostituierte eingerichtet, die mit Ausnahme der Nazi-Zeit die größte Zahl der Insassinnen stellten. Von Anfang an gehörten zu den Häftlingen in der Barnimstraße auch politisch Verfolgte. Zunächst waren es die Frauen, die gegen das Vereinsverbot für Frauen verstoßen hatten, dann Kriegsgegnerinnen wie Rosa Luxemburg und von 1933 bis 1945 zahlreiche Widerstandskämpferinnen, darunter auch Olga Benario.

Sonntag, 20. 11. 1994, 17.00 Uhr **Ausstellungseröffnung (Einführung)**

Veranstaltungen (1. Teil - Januarprogramm folgt)

- Do 24.11. 19 Uhr "Die Selbstmörderin", Lesung mit **Anne Dessau** - Politische Verfolgung von Arbeiterinnen im 19. Jahrhundert am Beispiel von Agnes Wabnitz
- Di 29.11. 19 Uhr "Wer war **Helen Ernst?**" - **Hans Hübner** spricht über das Leben der Malerin, deren Gefängniszeichnungen einen Teil unserer Ausstellung ausmachen
- Do 1.12. 19 Uhr "Die Verlobte", DEFA-Spielfilm 1980 nach dem Roman "Haus der schweren Tore" von Eva Lippold, die 1934 in der Barnimstraße in Untersuchungshaft saß und anschließend zehn Jahre im Zuchthaus
- So 4.12. 17 Uhr **Zeitzeuginnen** berichten über ihre Haft im Frauengefängnis Barnimstraße während der **Nazi-Zeit**
- Do 8.12. 19 Uhr "Alle vierzig müssen raus", Interview mit vier im Frauenknast in Lübeck inhaftierten **RAF-Frauen**, Videofilm 1992, anschl. Gespräch mit Betroffenen
- Do 15.12. 19 Uhr "... damit du weiterlebst", **Elfriede Brüning** liest aus ihrem Roman über die Widerstandskämpferin Hilde Coppi und aus ihren Erinnerungen "Und außerdem war es mein Leben"
- Fr 16.12. 19 Uhr "Thelma und Louise", US-Spielfilm 1992, zwei Frauen auf der Flucht, nachdem sie einen Mann bei einem Vergewaltigungsversuch erschossen haben
- Mi 28.12. 11 Uhr "Rosa Luxemburg in Berlin", Stadtrundfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Dauer: ca. 3 Stunden, Treffpunkt: S-Bahnhof Friedenau

In der Galerie erhältlich: Claudia von Gélieu, Frauen in Haft. Gefängnis Barnimstraße. Eine Justizgeschichte, Berlin 1994, Preis: 29,90 DM

GALERIE OLGA BENARIO, Weserstr. 5, 12047 Berlin-Neukölln (U-Bhf Hermannplatz)
Konto: Postbank Berlin, BLZ 100 100 10, Konto-Nr.: 705 39 - 107

13

Dienstag, 19.30 Uhr
Ausstellungseröffnung:
Das Album "Deportation" von Edith Kiss

Edith Kiss, geb. Rott, wurde 1905 in Budapest geboren. Nach dem Abitur 1923 studierte sie an der Kunstakademie Düsseldorf Bildhauerei. Im Oktober 1944 wurde sie nach Ravensbrück deportiert und zur Zwangsarbeit bei der "Daimler-Benz-Motoren-GmbH Genshagen" nach Ludwigsfelde bei Berlin gebracht.

Nach ihrer Rückkehr nach Budapest 1945 schuf E. Kiss innerhalb weniger Wochen das Album "Déportation". Bereits im September 1945 wurden die Bilder in Budapest in der "Bibliotheca Officina Kiállítások" ausgestellt. 1946/47 entstand das große vierteilige Relief mit den Stationen "Deportation - Zwangsarbeit - Vernichtungslager - Befreiung" an der Außenmauer der Synagoge in Budapest/Újpest. 1947 emigrierte Edith Kiss mit ihrem Mann zunächst nach Casablanca, später nach Paris. Dort nahm sie 1954 an der großen Ausstellung "Résistance - Libération - Déportation" mit 8 Bildern aus dem Zyklus "Deportation" teil. Nach dem Tod ihres Mannes ging sie zu ihrer alten Freundin Julia nach London. Dort arbeitete sie zeitweilig im Anna-Freud-Center. Am 27. Oktober 1966 nahm sie sich in einem Hotel in Paris das Leben.

Das Album "Deportation" blieb unbeachtet in London liegen, wo Dr. Helmut Bauer es 1992 bei Recherchen für den Film "Der Stern und sein Schatten" wiedergefunden hat. Edith Kiss ist heute sowohl in Budapest als auch in Paris und London als Künstlerin völlig verdrängt und vergessen.

Die 30 Bilder des Albums "Deportation" werden zum ersten Mal in Deutschland gezeigt.

Die Ausstellung kann bis zum 6.1.95 besichtigt werden.

HAUS UNGARN

10178 Berlin

Karl-Liebknecht-Str. 9.

2 40 91 46 • Fax: 2 42 34 47

Sekretariat: 2 42 37 38

Öffentlichkeitsarbeit: 2 42 36 68

Öffnungszeiten

werktags 9 - 18 Uhr,

Ausstellungen: werktags 10 - 18 Uhr.

■ Anlässlich der 50. Wiederkehr des Kriegsendes veranstaltet die literaturWERKstatt berlin von Oktober 1994 bis Mai 1995 acht ganztägige Samstagskolloquien, die "Antifaschismus" als einen der wichtigsten Kulturbegriffe seit den 20er Jahren hinterfragen. Ausgangspunkt ist der stetige Einzug "neuer rechter Ideologien" in gesellschaftliche Institutionen und der militante Rechts-Extremismus in ganz Europa, der nicht nur "Linke" vor komplexe Herausforderungen stellt. Außer alarmierenden Aufschreien und Gesten der Selbstbeweinung scheint es an effektiven Handlungsstrategien zu fehlen, auf die sich zurückgreifen läßt. Passivität und phrasenhafte Rede sind die Folgen. "Antifaschismus" avanciert zum tagespolitischen Schlagwort, das - seiner facettenreichen Tradition beraubt - der Aufrechterhaltung überkommener Oppositionen dient. Und dem Nachdenken über neue Strategien jenseits der "rechts / links"-Teilung entgegenzustehen scheint. Fraglich bleibt, was sich hinter dem "Anti" verbirgt, und inwiefern die vielfach ausgeblendete Geschichte des Begriffs den aktuellen Gebrauch rechtfertigt.

■ Interessenten wenden sich bitte schriftlich an die literaturWERKstatt berlin, Majakowskiring 46/48, 13156 Berlin. (Telefax: 030/4 82 57 12) Stichwort: Antifaschismus

Fahrverbindungen zur literaturWERKstatt berlin
 Ab U2 Pankow mit Bus 107 oder mit Tram 52 / 53
 bis "Majakowskiring" oder ab U9 (Ostsee Str.)
 mit Bus 150 bis "Tschakowskistr." oder S-Bahn Wollankstraße.

Louis Lewin (1850-1929) : Leben-Werk-Wirkung ;
Symposium am 17. Oktober 1992 im Kulturforum Berlin-Hellersdorf (= Hellersdorfer
Heimathefte ; 3), Berlin 1993, 56 S., 14 Abb..

Die Bezirksverordnetenversammlung Hellersdorf hat 1991 beschlossen, eine Straße und, daraus resultierend, einen U-Bahnhof nach Louis Lewin zu benennen. Ein Jahr später fand im Kulturforum des Bezirks ein Symposium über Leben und Werk dieses Mannes statt.

Wer aber war Louis Lewin?

Dieser Frage nähern sich die in der Publikation zusammengefassten Vorträge auf sehr unterschiedliche Weise. Da ist zum einen die Enkelin, die ihren Großvater als streng religiösen "Ur-Patriarchen" charakterisiert und ihre Überzeugung, daß Lewin seiner Zeit als Wissenschaftler und Visionär um Jahrzehnte voraus war, mit der Geschichte untermauert, ihre Mutter sei die erste Frau gewesen, "die für ihre tägliche Toilette ein Präparat gegen Achselschweiß benutzte", das ihr Vater in seinem Laboratorium aus Pflanzenextrakten bereitet hatte. In jenem privaten Laboratorium, so berichtet sie weiter, fanden auch seine Vorlesungen statt, da ihm als jüdischem Honorarprofessor im Kaiserreich ein Hörsaal an der Universität versagt blieb. Louis Lewin habe seine Enkelin wiederholt gelehrt, so schließt Gabrielle Forrest, ein deutscher Pass sei im Falle eines Pogroms keine Garantie für Bürgerrechte.

Brigitte Hoppes biographische Skizze beschreibt den ostjüdischen Hintergrund des 1850 geborenen Lewin, der als sechsjähriges Kind beim Umzug der Eltern nach Berlin lediglich des Jiddischen mächtig war und wegen der schwierigen finanziellen Situation der Eltern erst über Umwege mit 14 Jahren in die Quinta des Friedrich Werderschen Gymnasiums gelangt. Sein Lehrer hier war Paul de Lagarde*, zu dem sich eine lebenslange Freundschaft entwickelte und der ihn vermutlich während seines späteren Studiums finanziell unterstützte. Ab 1893 konnte sich Louis Lewin dann Professor für Toxikologie nennen und verfasste bis zu seinem Tode im Jahre 1929 zahlreiche grundlegende Arbeiten über Rauschdrogen und über Prophylaxe und Hilfe bei Vergiftungen in gewerblichen Betrieben.

Seine skurrile private Sammlung von Pfeilgiften, einbalsamierten Harzen und diversen "Apparaten für die Anwendung betäubender oder erregender Genußmittel" vermachte er als Stiftung dem preußischen Staat, seine Werke wie z. B. "Die Gifte in der Weltgeschichte" vermitteln nicht nur Medizin-, sondern auch Kulturgeschichte.

Etwas gewollt erscheinen in der Broschüre die Beiträge, die Louis Lewin als Vorreiter der Drogenbekämpfung oder als Nestor der Umweltmedizin interpretieren. Der Vorsitzende des Heimatvereins bringt so dann auch das Anliegen des Symposiums im Schlußwort auf den Punkt: "Ein Leben in Toleranz mit Andersdenkenden, gerade in Zeiten ernster Sorgen, und die Orientierung auf lohnende Mühen, um wertvolle Ziele zu erreichen und bleibend gesundheitsgefährdenden Rauschgiften und verderbenbringenden Umweltschäden abzusagen."

Nichtsdestotrotz, Louis Lewin als sehr besondere, aber auch als exemplarische Persönlichkeit des jüdischen Lebens im Deutschland dieser Jahre lebendig charakterisiert zu haben und mittels dieses Symposiums und der gleichzeitigen Ausstellung einer Öffentlichkeit vorgestellt zu haben, das ist und bleibt ein Verdienst des Hellersdorfer Heimatvereins.

In Zusammenarbeit mit dem Hellersdorfer Heimatverein ist übrigens auch das Buch von Dieter Winkler 'Heinrich Grüber - Protestierender Christ : Berlin Kaulsdorf 1934-1945' entstanden, das im letzten Jahr als Band 103 der 'Reihe Deutsche Vergangenheit' bei Edition Hentrich erschien. Die Betonung liegt in dieser Publikation über Grüber auf den alltäglichen Mühen und Problemen einer gewöhnlichen kleinen Gemeinde mit einem ungewöhnlichen Pfarrer. Minutiös und sehr detailliert, mit einem Anmerkungsapparat von fünfzig Seiten versehen, schildert Winkler die Ereignisse in Kaulsdorf und leistet gleichzeitig einen Beitrag zum Verständnis der Person Heinrich Grüber.

Kaspar Nürnberg

* Paul de Lagarde über die Juden: "Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht erzogen. Sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet."

Sie können entweder Brot kaufen oder Miete zahlen

Letlands Juden warten bislang vergebens auf die von Deutschland schon längst versprochene Hilfe

Von Hannes Gernallschleg (Riga)

Daß Anna Krein-Judinna lebt, ist ein Wunder. Als die heute 82jährige Frau Anfang 1945 aus dem KZ Ochsenzelle ins Versteckungslager Bergen-Belsen gebracht wurde, betäubtete der diensthabende Arzt den von Hunger aufgedunsenen Leib der vor ihm Stehenden, achrie: „Du bist ja schwanger“, und stellte sie in die Reihe derer, die sofort umgebracht werden sollten. „Mir war es egal“, sagt sie heute. „Sie hatten schon meinen Mann erschossen, meine Tochter, meine Mutter, meine Schwiegereltern.“ Doch weil eine Mithingana den Arzt anfuhr, daß er als Mediziner doch sehen müsse, wie es um die Frau wirklich bestellt war, schickte er sie in die Baracken, und Anna Krein lebte.

Lebte, während rings um sie die unteren starben, leben und willenlos, so daß die Toten neben den Lebenden lagen und niemand mehr wußte, wer schon tot war und wer noch am Leben, weil keiner mehr die Kraft hatte, sich zu regen oder die Toten fortzuschaffen. Als ein britischer Offizier den Lagerinsassen endlich die Befreiung kündete, lagen 25.000 nicht bestattete Leichen in den Baracken von Bergen-Belsen, doch Anna Krein war nicht darunter.

Heute lebt Anna Krein, die nach dem Krieg das „Judin“, das ihr im KZ an Namens Statt verpaßt worden war, als Ehrennamen behielt und den Doppelnamen Krein-Judinna annahm, zusammen mit ihrer Cousine in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in einem der verfallenen Viertel der lettischen Hauptstadt Riga. Sie lebt im dritten Stock. Aufzug gibt es keinen. „Ich komme ohnedies nie mehr vor die Tür“, sagt die geistig völlig frische, körperlich aber schwer behinderte Frau, deren geschwollene Beine sie nur langsam aus dem Zimmer zur Eingangsür tragen. „Die Schwiegertochter meiner Cousine

kommt jeden Tag und bringt mir, was ich brauche“, lobt sie, und sie ist froh, daß sie ihrer Familie dafür ein halbes Geld zahlen kann. „Sonst würde ich mich als Parasit fühlen“, seufzt Anna Krein.

Daß sie es kann, verdankt sie ein paar privaten Spenden aus Deutschland, die das Leben der Nazi-Opfer in den baltischen Staaten ein wenig erleichtern sollen. Denn Anna Kreins Konto beträgt knapp 76 Mark im Monat, einschließlich der 4,50 Mark, mit denen ihr der lettische Staat das Leiden während fünf Jahren im Ghetto und in den Konzentrationslagern abgibt. Bei einem Preisniveau, das sich immer mehr westlichem Standard nähert, sind die 76 Mark so lächerlich wenig, wie sie sich anfühlen. „Wir haben die Wahl, Brot zu kaufen oder die Miete zu zahlen, für beides reicht es nicht“, sagt Alexander Bergmann, der Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands.

Vom deutschen Staat bekommen Anna Krein-Judinna und ihre 114 noch in Lettland lebenden Leidensgenossen nicht einen Pfennig. Wären sie ausgewandert, stünde ihnen eine lebenslange Rente zu. Die Nazi-Opfer, die freiwillig oder gezwungenermaßen in Osteuropa blieben, sind von dieser Regelung ausgeschlossen. Mit Beträgen, die in Bonn aus der Portokasse gezahlt werden könnten, ließ sich für Menschen, die im Namen Deutschlands so viel gelitten haben, ein wirkungsvolles Lebensende bereiten. Doch aus Angst, dadurch Präzedenzfälle für die Ausprägung anderer zu schaffen, wird eine analoge Lösung verschleppt, und die, denen geboten werden sollte, werden immer weniger. In der ersten Hälfte dieses Jahres sind fünf weitere Mitglieder in Bergmanns Verein gestorben.

Die Deutsch-Baltische Parlamentariergruppe unter dem Vorsitz des CDU-Abge-

ordneten Wolfgang von Stetten, die das erbärmliche Hickhack um die Entschädigung nicht mehr mit ansehen konnte, hat mit privaten Spenden versucht, Not zu lindern. Immer wieder treffen Briefumschläge mit Banknoten oder ganze Hilferiefungen auch anderer Wohltäter bei Alexander Bergmann ein, oft als Ausdruck des Protestes: „Wenn der Staat seiner Schuldigkeit nicht nachkommt, dann tun wir es eben.“ Doch so willkommen solche Zuwendungen sind, die Sicherheit einer regelmäßigen Zahlung können sie nicht aufwiegen.

Die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth hat bei einem Besuch im Baltikum den ehemaligen KZ-Häftlingen Abhilfe versprochen. Als der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Vorjahr in Lettland und Lettland weilte, machte er sich für „sachlich, individuelle und wohlfürsorgliche Hilfe“ für die jüdischen Opfer stark. Doch das, was Bonn jetzt anbietet, ist langsam, kollektiv und bürokratisch. Anzamlieferungen will man ins Baltikum schicken, und ein Alterheim bauen. „Darin werden wir nie wohlheim“, sagt Bergmann. Abgesehen davon, daß viele seiner Mitglieder die Fertigung und ähnlichem erleben würden: „Von Heinen und ähnlichem haben wir seit langem genug“, meint der Vereinsvorsitzende, der seitlang in Stutthof und Magdeburg eingesperrt war. „Nein, da wollte ich nicht hin“, bestätigt Anna Krein, und Bergmann ergänzt, daß selbst die ärmsten und einsamsten unter seinen Mitgliedern lieber zu Hause sterben wollten.

Und den von der Bundesregierung gegebenen offiziellen Weg über die lettische Regierung hält er für denkbar ungünstig. „Da ist so viel Korruption, da würde das Geld verschwinden, plus es zu den Opfern kommt“, meist der 70jährige Rechtsanwalt, der in seinem Verband zu den Jüng-

sten zählt. Und die Regierenden in Bonn fürchten, daß man ihnen vorwerfen könnte, die jüdischen Opfer gegenüber diesen Verfolgten der dunklen Vergangenheit zu bevorzugen. Sechs bis acht Millionen Mark ist Bonn für die Betroffenen der drei baltischen Staaten zu zahlen bereit. Doch ab man dies der Regierung rügte mittelste, wollte diese plötzlich die dieser Summe auch jene Letzten bedenken die einst zur Waffen-SS eingezogen wurden und dafür später in sowjetischen Gefangenenlagern büßen mußten.

In einem Brief an Außenminister Kluge hat bei einem Besuch in Lettland, dem genannten Summe statt dessen auf ein Sonderkonto zu überweisen, von dem die individuellen Bedürfnisse und das Alter angepaßt — regelmäßige Zahlungen an die Nazi-Opfer abgebucht werden könnten. „Wir dürfen nicht durch Untertunigkeit einer biologischen Lösung verschoben werden“, verwies der Abgeordnete wenig später in einem Schreiben an Alexander Bergmann auf die Dringlichkeit der Handlung. Dieser hatte schon vor ein halben Jahr in einem offenen Brief an die Bundesregierung um „Hilfe für Ertrickte“ gebeten. „Ein Altersheim erbauen, die wäre für uns das gleiche, wie einem Ertrickten an Stelle eines Restungsringes ein Rettungsstation bauen zu wollen.“ Doch auch zehn Monate nach dem Besuch des Bundespräsidenten haben die Opfer von der versprochenen Hilfe nichts gesehen.

„Als ich in Ochsenzelle war, mußten wir jeden Tag sechs Kilometer nach Hamburg gehen, bloßfüßig und kaltschauernd, um aufzukommen, wenn die Engländer die Stadt bombardiert haben“, erzählt Anna Krein-Judinna. „Und manchmal stand am Wegrand ein Topf voll heißer Karbonat.“ Soll die Frau, die den Ehrennamen „Judin“ trägt, Zeit ihres Lebens auf private Wohltäter angewiesen bleiben?



Prof. Dr. jur. **Wolfgang** ^{Fhr.} ^{v.} **Stetten**
Mitglied des Deutschen Bundestages

53113 Bonn
Bundeshaus
Telefon (0228) 16 53 46
Telefax (0228) 16 86 900

Wahlkreis:
Schwäbisch Hall - Hohenlohekreis
74653 Künzelsau
Schloß Stetten
Telefon (07940) 3742
Telefax (07940) 55389

Frau
Christiane Hoss
Verein Aktives Museum
Faschismus u. Widerstand
Chausseestr. 8

10115 Berlin

13. September 1994

spenden@hoss

Sehr geehrte Frau Hoss,

für Ihr Schreiben vom 7. September 1994 bedanke ich mich herzlich. Gerne biete ich Ihnen an, Spenden über den Deutsch-Baltischen Parlamentarischen Freundeskreis e. V. weiterzuvermitteln. Über das Spendenkonto des **"Deutsch - Baltischen Parlamentarischen Freundeskreises e. V."**, Sparkasse Bonn, Kto. Nr. 19 00 23 44, BLZ: 380 500 00 werden Spendengelder für die jüdischen Überlebenden nationalsozialistischer Ghettos und Lager gesammelt. Die Gelder werden in Einzelkuverts mit Einzelanschrift direkt von uns/oder Kurier vor Ort an die uns bekannten Personen verteilt, so daß eine sichere Übermittlung gewährleistet ist. Der Personenkreis wird durch die dort tätigen jüdischen Vereine ermittelt und betreut. Das Ziel der Aktion ist, für die Zeit, in der von offizieller Seite noch keine Versorgungsgelder gezahlt werden, eine monatliche "Rente" von ca. DM 30,- für die Betroffenen bereitstellen zu können. Dies ist für uns ein lächerlicher Betrag, aber für die dort Lebenden fast eine Monatsrente. In Litauen leben noch 198 Überlebende, in Lettland sind es noch 115 und in Estland nur noch 14 Überlebende.

Wir haben bereits mehrfach Spenden von Organisationen weitergeleitet und legen unserem Schreiben immer ein Schreiben der Spenderorganisation bei.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie diesen Weg wählen würden und wünsche Ihrem Spendenauftrag viel Erfolg.

Beiliegend übersende ich Ihnen einen Artikel aus der Frankfurter Rundschau vom 6.9.1994, der Sie sicher interessieren wird.

Mit besten Grüßen

PS: Für die Spenden kann der Freundeskreis eine steuerabzugsfähige Spendenquittung ausstellen. Um uns die korrekte Abrechnung und die Zustellung einer Spendenquittung zu erleichtern, darf ich Sie bitten, deutlich Name und Anschrift und das Stichwort "Ghetto - Überlebende" auf dem Überweisungsträger zu vermerken.

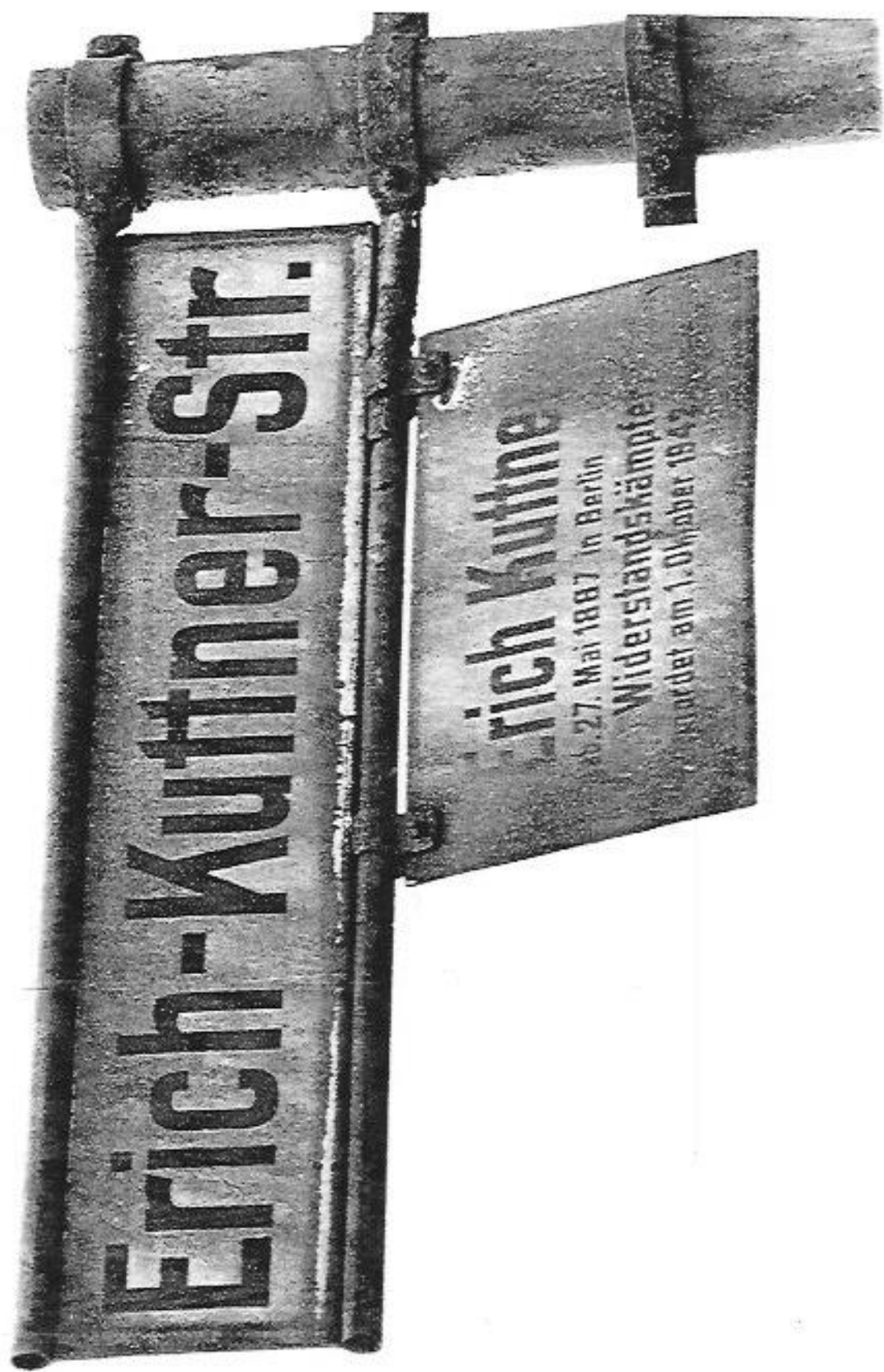


Foto: Jürgen Henschel am 23.11.1994.
Straßenschild im Bezirk Lichtenberg, das anscheinend einen Brandanschlag hinter sich hat